

Nach dem Genfir.

Am Laugarvatn, den 19. Juli 1908.

Ihr Lieben!

S heute ist ja wohl Sonntag; wir haben aber nicht viel davon gespürt; außerdem ist er jetzt, wo ich diesen Brief schreibe, 11 Uhr abends, beinahe zu Ende. Wenn ich mir nicht in meinem Taschenkalendar die verfloffenen Tage durchstreichen würde, so würde ich schon in sehr kurzer Zeit nicht mehr wissen, wie ich an der Zeit bin.

Der Weg, den wir heute von Þingvellir bis zum Laugarvatn geritten sind, war reich an Abwechslung; in seinem ersten Teile führte er über Flosagjá, Nikulásgjá und Hrafnagjá in östlicher Richtung durch die schauerlich wilde Þyngdalsheiði. War das ein Weg! Die Pferde haben's sehr sauer gehabt, und ich habe immer wieder ihre erstaunliche Sicherheit bewundert, mit der sie die schwierigen Stellen des steilen Gebirgspfades überwandten.

Unsere Karawane hat sich um einen Kopf vermehrt; wir haben für zwei englische Damen, die uns nach dem Laugarvatn voraufgeritten sind, ein zurückgelassenes Pferd mitgenommen, einen stattlichen Braunen, dessen breiter Rücken mir so einladend erschien, daß ich ihn für heute mit dem Schecken vertauscht habe; es ist ein sehr ruhiges und sichergehendes Tier.

Untermwegs hatte Konrad das seltene Glück, ein weißes Damentaschentuch auf dem Wege zu finden; er steckte es schmunzelnd ein und wird nun sicher bei der englischen Miß, der es augenscheinlich zugehört, einen großen Stein im Brett bekommen.

Zunächst war der Weg scheußlich; man hatte mit sicherlich nicht geringen Anstrengungen versucht, ihn mit Steinschotter zu planieren. Das Gehen auf den lose umherliegenden Steinen muß für die Pferde eine Qual gewesen sein, und für uns war es nicht minder unangenehm; hätten wir nicht auf braven Islandponys gefessen, ich hätte befürchtet, gelegentlich mitsamt dem Gaul unten zu liegen. An Trabreiten war auf dieser Strecke nicht zu denken. So konnte ich in aller Muße den Anblick des Þing-